Was ist eigentlich eine starke Frau, Uscha?

Ein Gespräch mit Uscha Madeisky über Matriarchate – natürlich – und über Mutterschaft, Weiblichkeit, Stärke und Gemeinschaft

Von Andrea Goffart

Über die Autorin: Andrea Goffart ist Autorin und Schreibcoach. Sie begleitet Menschen, die ihre Geschichte erzählen möchten. Ihre Workshops und Onlineseminaren bieten Räume für intuitives und kreatives Schreiben. Mit den Gesprächen über Starke? Frauen *hat sie einen Dialog begonnen, der zum Nachdenken über vermeintlich Selbstverständliches einlädt.*

www.andrea-goffart.de

https://www.andrea-goffart.de/category/starke-frauen/

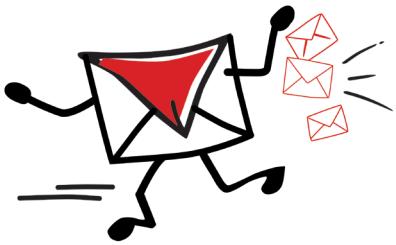
Im Oktober durfte ich im Rahmen meiner *Gespräche über Starke? Frauen* mit Uscha Madeisky sprechen. In einem leichten, offenen und frei umherschweifenden Dialog kamen wir über das Frauenbild in Matriarchaten zu den Werten dieser Gemeinschaften. Wir zogen Vergleiche zum westlichen Bild von Gesellschaft, Arbeit und Mutterschaft und versuchten herauszufinden, wie eine neue Balance weiblicher und männlicher Anteile uns als Menschen und als Gesellschaft verändern könnte. „Lasst uns das Patriarchat innerlich verlassen“, mit dieser Einladung endete unser Gespräch, das ihr im Folgenden in leicht gekürzter Form lesen dürft.

Die *Gespräche über Starke? Frauen* sind eine Dialogreihe mit mittlerweile 20 Gesprächspartner:innen. Ich habe sie 2021 begonnen, als ich merkte, dass die Frage nach der „starken Frau“ mich zunehmend irritierte. Was für eine Frau steckt hinter diesem Mythos – ist es die Quoten-Karrierefrauen im grauen Kostüm? Die Feministin, die Aktivistin? Sind Mütter stark? Oder Frauen, die ihren Männern „den Rücken stärken“? Sind alle Frauen stark? Oder keine? Was ist das überhaupt – Stärke? Ich wollte mehr wissen, habe Schaman:innen gefragt, Verlegerinnen und Coaches, Unternehmerinnen und Unternehmer, sprach mit Expert:innen in Sachen Liebe, Geld und Schwertkunst (wirklich!) über dieses Thema. Mein Bild von Frauen, von Weiblichkeit und Stärke hat sich eklatant geändert und gerade wächst ein Buch[1] über die drei Qualitäten von Stärke, denen ich in meinen Gesprächen immer wieder begegnet bin: Fühlen, Gemeinschaft und Selbstermächtigung. Aber nun genug über mich, wenden wir uns dem Gespräch zu, um das es hier und heute gehen soll und beginnen wir mit der Frage, die am Anfang aller *Gespräche über Starke? Frauen* steht:

Uscha, was ist das eigentlich, eine starke Frau?

Uscha Madeisky: Ich denke Frauen nicht als eine Einzelne, sondern ich sehe sie immer im Verbund, als Schwesternschaft. Wenn ich allerdings hier in der westlichen Welt an Frauen denke, die

1 Mehr zum Buch und Leseprobe: https://www.andrea-goffart.de/2022/12/stark-fuehlen-das-buch



stark sind, dann müssen diese Frauen sich durchsetzen, so wirkt es auf mich. Ich frage mich dann – wofür? Wogegen? Wen bekommen sie auf ihre Seite, was wollen sie erreichen? Und das ist schon sehr angestrengt. Es macht mir keine Freude, von starken Frauen hierzulande zu sprechen. In den Matriarchaten, die ich besucht habe, ist Stärke für Frauen Selbstverständlichkeit, sie müssen sie nicht beweisen. Sie sind da. Sie sind durch ihr Sein. Die Frau wird geachtet. Die Frau wird respektiert. Die anderen in der Gesellschaft, Männer, Kinder, versuchen sogar wie Frauen zu sein. Das muss „man“ sich mal vorstellen! Die Frau ist Vorbild und ich möchte betonen, dass sie mütterliches Vorbild ist. Also keine Frau, die bestimmt, die herumkommandiert, die andere dominiert. Die Frau ist stark durch ihre Natur, die Frau kann gebären. Sie muss nicht gebären! Manche denken, dass Frau dort nur anerkannt ist, wenn sie Mutter ist. Nein, es geht in den matriarchalen Gesellschaften der Gegenwart um das mütterliche Prinzip.

Die Frau ist Vorbild – ein mütterliches Vorbild für Männer und Kinder

Andrea: In mir hat sich durch deine Beschreibung etwas komplett entspannt. Auf der einen Seite die westliche, anstrengende Durchsetzungskraft, da zieht sich alles zusammen. Als du dann die aktuellen Matriarchate erklärt hast und die Rolle der starken Frau dort, fühlte ich Erleichterung, ein innerliches „Ahhh“ (Seufzt). Diese Gesellschaftsform ist anscheinend auf Kooperation, auf Gleichheit, auf Zusammenwirken ausgerichtet, auf Werte, von denen wir hier manchmal träumen. Wie schaffen sie das, diese komplett andere Ausrichtung zu leben?

Uscha: Sie sind permanent im Gespräch von Mensch zu Mensch, also immer im Austausch, immer zugewandt. Immer schauend: Was braucht der andere Mensch? Sie wollen sich nie überstülpen, immer geht es darum: Wie gehen wir gemeinsam an die Sache ran? So leben sie zusammen, sie orientieren sich an der Freude am anderen Menschen und an den Fragen: Wie sind wir glücklich und wie führen wir ein gutes Leben, in dem wir alle versorgt sind?

Andrea: Gemeinsam mit Dagmar hast du einen neuen Film gemacht – „40 Tage“. Hier beschäftigt ihr euch mit der Zeit, in der neue Mitglieder der Matriarchate auf die Welt kommen, mit den ersten 40 Tagen eines neuen Erdenbürgers, einer neuen Erdenbürgerin. Ich habe einiges über den Film gehört und mir kam die Idee, dass die Art, wie Matriarchate ihre Werte setzen und ihre

Gemeinschaft bilden, ganz viel damit zu tun hat, wie sie die Begrüßung des Kindes und die Rolle der Mutter gestalten.

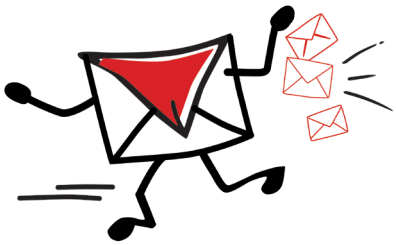
Uscha: Genau, das ist in der Tat so und ist ein Grund, warum dann das weitere Leben auch so gut gelingt. Ein Kind, das auf die Welt kommt, ist noch nicht so lebensfähig, wie es in der Tierwelt ist. Es will ständig umhegt werden, gehalten werden und gewärmt. Es braucht den Kontakt zu den anderen Menschen, zum Umfeld. Es will die Stimmen hören, will Zuwendung spüren. Ständig. All das füllen matriarchale Geburtsprozesse aus und das ist in der Tat mit ein Grund, warum die Menschen dort, wenn sie dann größer werden, nicht traumatisiert sind, sich nicht verlassen fühlen, sondern eingebettet und geschützt. Die ersten 40 Tage haben eine symbolische Kraft. Das ganze Umfeld ist dabei, das Kind ist von den nahen Menschen – Nachbarn, Familie – immer umfangen und es ist immer ganz nah bei der Mutter. Verwandtschaft und Nachbarn stützen Mutter und Kind. Die Zuwendung geht stark zur Mutter und zu der Bedeutung, die sie hat. Sie fühlt sich nicht alleine gelassen, wie wir das hier leider sehr gut kennen. Letztlich können wir uns ein Matriarchat so vorstellen, wie die ersten 40 Tage des Lebens dort: Die Gemeinschaft hält zusammen. Die Gemeinschaft hat als Symbolik Mutter und Kind. Und so bauen sie dann auch ihre Wirtschaft auf, ihre soziale Ordnung.

Andrea: In den Matriarchaten basiert alles auf der Mutterschaft, alles entsteht aus dem Muttersein, ist das richtig?

Uscha: Wir können Matriarchat übersetzen mit „Im Ursprung die Mutter“. Die Grundlage ist die mütterliche Ordnung. Und auch hier bei uns könnte das Mütterliche wichtiger werden. Selbst eine Frau, die nicht den ganzen Tag zuhause sitzen möchte, sich verwirklichen möchte, die wieder in ihren Beruf möchte, weil er ihr

Die matriarchale Gemeinschaft hat als Symbolik Mutter&Kind

Über Uscha Madeisky müssen wir euch nichts erzählen, ihr kennt sie. Mehr zum Film „40 Tage“ findet ihr hier: http://www.tomult.de/filme-im-angebot



Freude bereitet, die müsste das ja nicht ausschließlich machen? Auch in den Matriarchaten arbeiten die Frauen weiter – auf dem Feld oder als Lehrerin zum Beispiel. Hier bei uns nimmt die Berufstätigkeit viel zu viel Zeit in Anspruch, das allein ist doch schon verrückt. Wir können doch beides machen.

Andrea: Ja, ich glaube auch, dass unsere ganze Einteilung der Lebenszeit hier im Westen verquer ist. Ich weiß genau, was du meinst, wir haben hier den Lebensmittelpunkt „Arbeit“, nach dem richtet sich alles andere. Und wenn ich dich richtig verstehe, ist in den Matriarchaten der Lebensmittelpunkt das Kind.

Uscha: Kind und Großfamilie, und alles andere richtet sich danach, ganz genau.

Andrea: Und daraus entsteht dann eine Gesellschaft, die es schafft, für alle Geborgenheit, Sicherheit und Stabilität zu erlangen.

Auch hier bei uns könnte das Mütterliche wichtiger werden.

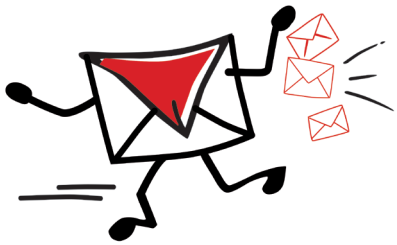
Uscha: Ja, das ist das Ziel, das gilt es zu erreichen und darum geht es in jeder Kommunikation. Und um Individualität. Das glaubt mir hier auch kein Mensch, weil für uns Gemeinschaft und Individualität Gegensätze sind. Aber man kann sich nirgendwo so sehr als Individuum aufgehoben fühlen wie in den Matriarchaten, die ich kenne. Auch mit schrillen oder eigenartigen Interessen und Ideen.

Andrea: Was glaubst du, woher das kommt?

Uscha: Einfach, weil sie jedem Menschen gut sind, sie sind einander gut. So wie du bist, ist es gut. Der andere wird nie als Bedrohung gesehen, auch wenn er mal rausprescht, laut wird.

Andrea: Wenn man sich eine Gesellschaft vorstellt, die Geborgenheit und Sicherheit bietet, dann kommt schnell die Idee von „Friede, Freude, Eierkuchen“ und jede/r muss sich dafür zusammenreißen. Aber das ist dort überhaupt nicht so?

Uscha: Ganz genau, sie müssen sich nicht durchsetzen. Es ist eine andere Wahrnehmung: „Ah, der macht das so und die macht das anders. Ah, so ist das.“ Es wird immer versucht, die anderen sein zu lassen oder sogar in ihrem Anderssein zu unterstützen.



Andrea: Du hattest eben betont, ein Teil der Besonderheit des Zusammenlebens in Matriarchaten entstünde aus den ersten 40 Tagen, die Kind und Mutter ein Urvertrauen geben. Aber eben nur ein Teil?

Uscha: Ja, sie ruhen sich nicht auf diesen ersten Erfahrungen aus, sie pflegen diese Errungenschaften. Sie achten auf die Balance unter den Menschen, schauen, dass Geben und Nehmen nicht nur einseitig sind. Sie haben Werte, nach denen sie sich richten.

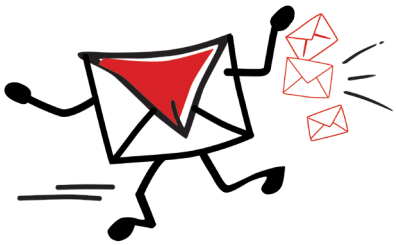
Andrea: Definieren sie diese Werte, gibt es so was wie „10 Gebote“, die irgendwo an der Wand hängen oder sind das Werte, die sich einfach aus dem Miteinander entwickeln?

Uscha: Du findest diese Werte überall, in den Geschichten, die sie erzählen oder in ihren Ritualen. Rituale sind wichtig, weil sie den Respekt vor der Natur und die Kommunikation mit der Natur immer wieder auffrischen.

Andrea: Das heißt, wenn ich das jetzt mal wieder mit „unserem“ Westen vergleiche, wo das morgendliche Ritual vielleicht darin besteht, Zeitung zu lesen und dann auf der Fahrt zur Arbeit möglichst viele andere Autofahrer zu beschimpfen, dann können wir schon im Vergleich der Rituale sehen, was wir von Matriarchaten lernen könnten?

Uscha: Ja, zum Beispiel wenn ein Kind geboren wird, gibt es ritualisierte Tänze oder es werden Nahrungsmittel dargeboten – die Botschaft ist, dass dieses Kind, das jetzt geboren wurde, für alles offen sein darf, alle Möglichkeiten haben soll im Leben. Ich glaube, wenn diese Treffen, diese Traditionen – die die Frauen initiieren – nicht wären, würden die Gemeinschaften auseinandergehen. Auf den Ritualen baut alles auf.

Andrea: Als Ergebnis meiner *Gespräche über Starke? Frauen* habe ich für mich drei Säulen der Stärke definiert: Gemeinschaft, Fühlen und Selbstermächtigung, im positiven Sinne. Jetzt habe ich dir eine halbe Stunde zugehört und stelle fest: Es sind genau diese Säulen, auf denen die Matriarchate ruhen.



Uscha: Exakt. Genau das ist es. Zur Selbstermächtigung möchte ich noch betonen, dass die von den anderen einfach ohne Worte zugesprochen wird, die Frau muss sich nichts nehmen, nichts erkämpfen, weil alle anderen mitschwingen, mit jeder Frau. Alle wissen um diese weibliche Seinsmacht.

Andrea: Es passiert dort vielleicht das, was sich ein Mann in einem meiner Gespräche gewünscht hat: Die Männer treten ein Stück zurück und geben der Frau Raum, einfach sein zu dürfen.

Uscha: Ja, das auf jeden Fall, das machen die Männer, oder besser: Sie fügen sich dem Raum, sie geben ihn ja nicht. Sie haben nicht die Macht, ihn zu geben, aber schwingen in diesem Raum mit, wollen ihn nicht ergreifen.

Andrea: Was uns jetzt zu einer ganz interessanten Frage führt: Wie ist denn überhaupt die Rolle der Männer in so einem Matriarchat?

Uscha: Ganz provokant: Sie sind Muttersöhne (lacht). Sie sind über die Mutter identifiziert. Da ist zunächst einmal eine große Dankbarkeit der Mutter gegenüber, die steht über allem. Das weibliche Wesen, die Mutter, hat auch in den Ritualen eine große Bedeutung, bei Beerdigungsritualen geht es zum Beispiel zurück in den Mutterschoß. Bei den Khasi, die ihre Toten verbrennen, nimmt die Priesterin die Asche in die Schürze – sie nimmt sie in den Schoß zurück.

Alle wissen um die weibliche Seinsmacht

Andrea: Dankbarkeit und daraus entsteht eine Art selbstverständlicher Respekt?

Uscha: Ich habe dort keine Männer erlebt, die sich von Frauen oder Müttern abgrenzen wollten, und wenn sie mit Frauen in Kontakt treten, zum Beispiel als Liebhaber, dann sind sie ähnlich respektvoll wie zur Mutter. Sie ergreifen auch nicht unbedingt die Initiative, müssen nicht Eroberer sein, sie erkennen die Zeichen, wenn eine Frau sie wählt. Früher war es üblich in fast allen Matriarchaten, dass der Mann zu Besuch kam, über Nacht. Sie dürfen sich beide vergnügen und müssen keine Kleinfamilie neu aufbauen, was ja auch oft schief geht, und dann gäbe es wieder wirtschaftliche Probleme. Diese Probleme hat der Mann nicht, er wirtschaftet zusammen mit seiner Ursprungsfamilie. Inzwischen hat die sogenannte Moderne Einzug gehalten. Bei den Minangka-

bau zum Beispiel, die mit mehreren Millionen Menschen die größte matriarchale Gesellschaft der Welt bilden, zieht der Mann inzwischen zur Frau, aber innerhalb eines großen Gefüges. Und dann ist er natürlich auch für die Kinder da, die er gezeugt hat. Mit denen muss er spielen, sag ich jetzt mal. Aber wenn ein Kind gelenkt werden soll, wird es von den Männern der Frauenseite gelenkt. So kriegen die Kinder mit, wie man sich durch die Welt bewegt.

Andrea: Ich finde es spannend, dass du von „gelenkt“ und nicht von „erzogen“ sprichst. Ich könnte mir vorstellen, dass es für „Erziehung“ in den Matriarchaten noch nicht mal ein Wort gibt?

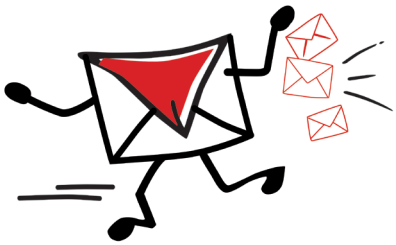
Kinder werden gelenkt, nicht erzogen

Uscha: Richtig, das ist nicht nötig.

Andrea: Wenn ich von Matriarchaten spreche, bekomme ich öfter die Reaktion – ähnlich wie bei indigenen Völkern – „Ach, ja, das sind primitive Völker. Man sieht ja, dass diese Gesellschaftsform nicht erfolgreich ist. Sie leben immer noch in Hütten und vom Ackerbau und das lässt sich ja mit den Errungenschaften unserer westlichen Technologiegesellschaft nicht vergleichen.“ Wie würdest du so eine Aussage beantworten?

Uscha: Wir kennen Matriarchate, die in einer sogenannten Zivilisation weiterleben, also auch industriell wirtschaften, aber ihre gesamte Art und Weise ist und bleibt die matriarchale. Wenn es zum Beispiel um offizielle Rollen gegenüber dem Staat geht, wenn also Grundbucheinträge erfolgen müssen oder ähnliches, dann ist es in der Tat die Frau, die eingetragen wird. Aber die Familie versteht die Frau dann nur als Vertreterin der ganzen Familie, es gibt nie Privateigentum.

Andrea: Ich habe mir Matriarchate immer als eher kleinere, dörfliche Gemeinschaften vorgestellt, das stimmt nicht, oder?



Uscha: Nehmen wir nochmal die Minangkabau. Es mögen 11 Millionen Menschen sein, niemand kann das so genau sagen, trotzdem sind sie ein Stamm mit einem ganz starken Zugehörigkeitsgefühl. Man könnte sagen, dass die Gemeinschaft die Basis der matriarchalen Kraft, der Stärke ist. Die ganze Gesellschaft ist von einer großen Anpassungsfähigkeit geprägt, man schwingt sich aufeinander ein. Bei uns würde das nicht funktionieren, hier in dieser Gesellschaft benötigen wir unsere Art, uns abzugrenzen, zu wehren. Da wären wir wieder bei den starken Frauen, über die wir hierzulande reden.

Andrea: Das finde ich eine ganz interessante Sichtweise. Ich selbst bezeichne mich – verallgemeinernd – als hochsensibel, kenne also dieses Mitschwingende, Mitfühlende sehr gut. Es ist in dem Kontext, in dem wir leben, tatsächlich sehr schnell eine Last …

Uscha: … du bist schnell erschöpft und es kann schlimm sein, wenn du nicht auf der Hut bist.

Andrea: Ja, wobei das wahrnehmende Fühlen ein Teil meiner Stärke ist, eine meiner Säulen, und es ist mir ein großes Anliegen herauszufinden, wie ich mir dieses fühlende Mitschwingen als Stärke erhalte.

Uscha: Du musst Grenzen setzen und benötigst gleichgesinnte Personen, die dieses Verständnis auch haben. Eine Gemeinschaft. Alleine kann das niemand.

Andrea: Gemeinschaft, meine zweite Säule für Stärke, brauche ich, um zu fühlen. Das ist großartig! „Meine“ Säulen bedingen sich gegenseitig, wachsen miteinander. Apropos Gemeinschaft, du hattest mir in unserem Telefonat erzählt, dass deine Idee für unsere Gesellschaft viel damit zu tun hat, unsere weiblichen und männlichen Kräfte wieder in Balance zu bringen, um vielleicht in ein partnerschaftliches Zeitalter zu kommen. Wie dürfen wir diesen Weg gehen? Als Frauen, als Menschen?

Uscha: Wir sollten Orte der Heilung finden, Schwesternschaften hochhalten. Brüderschaften gibt es seit Jahrtausenden und wir benötigen all diese Gemeinschaften, um in Balance zu kommen. Und wenn wir jetzt von der Partnerschaft Frau-Mann sprechen,

Matriarchale Gesellschaften sind von großer Anpassungsfähigkeit geprägt

da sollten wir vielleicht langsamer werden, viel langsamer. Nicht zu früh glauben, den Seelenpartner erkannt zu haben, da sind Enttäuschung und Dramen vorprogrammiert. Ich rate zu Zurückhaltung, so kommen wir Stück für Stück zu Respekt, zu Achtung und zum Verstehen. So könnten wir in Partnerschaften von Männern und Frauen allen ihre Bereiche lassen. Und dann sollte die männliche Welt uns Frauen auch einfach mehr anhören. Es ist höchste Zeit, denn in unserem Bereich – bei den Töchtern, den Müttern, den Großmüttern – geht es um die wirklich wichtigen Dinge des Lebens.

Andrea: Wir heilen als Gesellschaft, sagst du, indem wir dem Weiblichen mehr Raum bieten, in dem es angehört werden kann. Dazu dürfen wir Frauen uns erst einmal Heilung verschaffen, indem wir uns in heilende Gemeinschaften begeben und indem wir unser Fühlen und unser Frausein wieder zulassen. Und nicht versuchen, es abzutrennen.

Uscha: Genau, das Weibliche sollte nicht nur angehört werden von der anderen Hälfte der Gesellschaft, sondern es darf auch erspürt werden. An unseren Jahreskreisritualen nehmen auch Männer teil. Das haben wir uns anfangs nicht getraut, wir hatten vielleicht Angst vor Störung oder Spott. Es ist wichtig, dass Männer unsere Rituale erleben dürfen: Die Frauen schaffen die Räume für die Männer eigentlich mit.

Frauen schaffen Räume auch für Männer

Andrea: Wenn wir davon sprechen, eine Balance der weiblichen und männlichen Kräfte wiederherzustellen, dann geht es ja nicht nur um eine Balance zwischen Frauen und Männern, sondern auch darum, dass ich als Frau mir der als männlich verstandenen Anteile in mir bewusst werden darf und umgekehrt die Männer auch wieder die Erlaubnis bekommen, ihre als weiblich interpretierten Anteile selbstverständlich zu leben…

Uscha: … und dann müssen wir noch überlegen, ob wir das wirklich weiterhin so trennen wollen. Da männlich, da weiblich? Über allem steht ja das mütterliche Prinzip, das allumfassende. Insofern könnten wir endlich aufhören, den Gegensatz männlich/weiblich

zu betonen, er spaltet die Ganzheit. Trennung ist etwas Patriarchales. Wir sollten das Patriarchat innerlich verlassen, ihm keinen Raum mehr geben.

Andrea: Eine tolle Einladung, ein perfektes Schlusswort: Lasst uns das Patriarchat innerlich verlassen. Uscha, ich danke dir für deine Arbeit und für dieses Gespräch.

Das gesamte Gespräch findet ihr als Mix aus Video und Text hier: https://www.andrea-goffart.de/2022/10/starke-frauen-sind-mutterliches-vorbild/

Über Uscha Madeisky müssen wir euch nichts erzählen, ihr kennt sie. Mehr zum Film „40 Tage“ findet ihr hier: http://www.tomult.de/filme-im-angebot

Das Patriarchat innerlich verlassen